



Sonderausstellung 2017
Heimat- und Burgmuseum Kirkel

Die Sonderausstellung 2017 behandelte den Begriff Heimat unter vielerlei Gesichtspunkten. Das Ziel war, die Besucher durch Fragen zum Nachdenken über ihr eigenes Erleben von Heimat und Fremde, über ihre eigenen Empfindungen und Einstellungen zu Einheimischen und Fremden anzuregen.

Ein ausgelegtes Schreibheft wurde von den Besuchern zum Notieren eigener Gedanken zum Thema genutzt. Unterschiedliche Text- und Bildausrisse wurden teils mitgebracht, teils per E-Mail oder Post an das Museum übermittelt. Auch sie fanden ihren Platz in diesem Heft. Das Schreibheft mit diesen Beiträgen findet sich als Scan am Ende dieses Dokuments, wobei aus Gründen des Urheberrechts verschiedene Bilder und Zeitungsausschnitte hier nicht wiedergegeben werden können.

Dieses Dokument umfasst die geringfügig an die Bildschirmdarstellung angepassten Ausstellungstafeln sowie einen Blick in den Präsentationsraum. Bildquellen und Literaturverweise sind in einer Quellentafel zusammengefasst.

Gestaltet von Christel Bernard für den Heimat- und Verkehrsverein Kirkel.

Quelle dieses Dokuments im Internet:
http://www.zeitensprung.de/kimuseum/Kirkel_Heimatausstellung_2017.pdf

„Unn?“ – „Jooo ... unn selwer?“



Bonjour Monsieur Courbet. Gustave Courbet, 1854. Mus. Fabre, Montpellier

Dieser saarländische Dialog umfasst in wenigen Silben eine ganze Begrüßungskonversation. Er bezeugt jovial freundliches Interesse:

„Schön, dich zu sehen, wie geht es dir?“

„Danke, mir geht es gut. Und wie geht es dir?“

Im heimischen Dialekt fühlen Menschen sich miteinander verbunden.

Mundartsprecher sind beharrlich:

Sprachforscher und Ökonomen untersuchen Mobilität

Die Verteilung der deutschen Dialekte entstand im Laufe vieler Jahrhunderte. In manchen Gegenden stimmen die Mundarten mit der historischen Verteilung von Katholiken und Protestanten überein, anderenorts mit historischen Territorien oder mit bestimmten Naturräumen. Sprachvarianten entwickeln sich im Kontakt der Sprecher, sie sind folglich eine Art regionalen Gedächtnisses. Obwohl heute weniger Dialekt gesprochen wird als früher und die Menschen mobiler geworden sind, bildet die Sprache Identitäten ab, die die Zeit überdauern und den Raum prägen.

Ein Vergleich von Migrationsdaten der Jahre 2000–2006 mit Sprachdaten aus dem 19. Jahrhundert deutet darauf hin, dass es sehr beständige kulturelle Grenzen innerhalb eines Landes gibt, die den ökonomischen Austausch zwischen den Regionen beeinflussen. Diese haben sich über Jahrhunderte hinweg entwickelt und werden vermutlich auch in Zukunft bestehen. Sogar im näheren Umkreis sind die meisten Menschen kaum dazu bereit, in eine (sprach-)kulturell unvertraute Umgebung umzuziehen.

Neben feinen Dialektvarianten, die nur Einheimische kennen, verläuft durch das Saarland die Sprachgrenze zwischen Rhein- und Moselfränkisch: Man sagt z. B. *dat* / *das*, *eisch* / *isch*, *dau* / *du*, *lò* / *dò*.

Die Saarlouiser Mundart zu verstehen,
ist für einen Kirkeler anstrengend.

„Der Duft der großen weiten Welt“ – Wie riecht Heimat?

Der Werbespruch für Peter Stuyvesant stand ab 1958 für das moderne weltoffene Leben. Es wird kaum jemand beschreiben können, wonach die große weite Welt denn riecht. Fragt man aber nach dem Duft der Heimat, so kann nahezu jeder Mensch bestimmte Duftnoten anführen, die ihn unmittelbar an seine Heimat erinnern:



„Ich komme aus Russland. Als kleine Buben waren wir oft nebenan in einer Schreinerwerkstatt. Da gab es nicht viele Maschinen. Der Schreiner hobelte von Hand und wir sahen, wie die Späne sich ringelten wie Locken. Die hob ich auf und

roch daran: Diesen guten frischen Holzgeruch. Das fällt mir heute sofort ein, wenn ich an Hobelspänen rieche. Dann denke ich an meine Kindheit, an meine Heimat.“ (E. K., 65 Jahre)



„Für mich riecht Heimat nach Eisenverhüttung. Ich bin in Saarbrücken aufgewachsen. Früher hat die Burbacher Hütte oft die ganze Stadt mit rostrotem Nebel erfüllt. Es riecht manchmal noch so von der Halberger Hütte. Es ist kein

Wohlgeruch, aber sehr vertraut.“ (C. B., 58 Jahre)

„Wir waren lange auf Reisen im Norden und ich hatte die Zeit sehr genossen. Als wir auf dem Rückweg durch die Eifel fuhren, stieg mir der Geruch von süßem würzigen Heu in die Nase, und ich begann, mich unbändig auf mein Zuhause im Saarland zu freuen. Das kam völlig überraschend, denn bis zu diesem Moment hatte ich es nicht vermisst.“ (A. S., 30 Jahre)

In diesen Beispielen ist es jeweils eine Duftnote, die aus einer zeitlichen oder räumlichen Entfernung verdeutlicht, was zur Heimat der Menschen gehört. Die sinnliche Wahrnehmung löst Erinnerung aus.

Welcher Duft fällt Ihnen ein?

„Daheim schmeckt's am besten.“



Bestimmte Speisen und Lebensmittel gehören zur jeweiligen regionalen Tradition. Auf die Frage, was ihnen am besten schmeckt, fallen saarländischen Großeltern vielleicht noch Lyoner (links),

Dibbelabbes mit Apfelkompott (unten) oder Kirscheblotzer ein.



Die Enkel dagegen nennen möglicherweise Spaghetti (unten) oder Pizza zuerst. Neue Lebensmittel und Gerichte lernt man z. B. auf Reisen und durch Zuwanderer kennen und lieben. So wurde vieles aus der mediterranen Küche im Laufe der letzten Jahrzehnte bei uns heimisch.



Was ist Ihre Lieblingsspeise?

Heimat im Wandel

Fragt man Menschen nach ihrer Heimat, dann erzählen sie oft von ihrer Kindheit. Von einem Umfeld, in dem man sozial eingebettet war mit Familie und Nachbarn, Spielkameraden. Heimat ist dort, wo man sich auskennt. Wo man die Menschen kennt und weiß, wie das Miteinander funktioniert.



Oben: Kirkel vor der Erbauung der neuen katholischen Kirche in den 1960er Jahren. – Unten: Kirkel 2017.

Das Ortsbild, in dem man sich als Kind zurechtfinden lernte, bleibt stets in Erinnerung. Lebt man weiterhin im selben Ort, dann verarbeitet man die vielen einzelnen Veränderungen der Heimat als fortlaufende Entwicklung.

Was prägt Ihre Heimat heute?

Verlust des Gewohnten macht traurig

„Nein, da will ich nicht mehr hin. Es ist alles anders geworden und ich will es lieber so in Erinnerung behalten, wie es früher bei uns war.“ (C. E., 83 Jahre, spricht über das Elternhaus.)



Kirkel-Neuhäusel, Blieskasteler Straße. Aufnahmen vom 15.10.2016 und 19.4.2017

Menschen verbinden mit Heimat oft den Ort ihrer Kindheit. Man kennt sich aus bei Familie, Nachbarn und Spielkameraden, geht bei ihnen ein und aus. Kommt man erst im Abstand vieler Jahre an diesen Ort der Kindheit zurück, hat man die vielen kleinen Schritte lokaler Entwicklung verpasst. Zuviel hat sich verändert und man empfindet Trauer.

Gibt es Heimat nur im Gestern?

Die Heimat verlieren

Durch alle Epochen hindurch verloren Menschen ihre Heimat. Die Gründe dafür sind vielfältig und noch heute aktuell. Kriege, Armut, Hungersnöte, Umweltkatastrophen, wirtschaftliche Not, politische, religiöse oder ethnische Verfolgung und Vertreibung lösen auch heute noch Migration aus.



Oben: Flüchtlingstreck bei Braunsberg (Ostpreussen) 1945. Unten: Deutsche Kinder aus Polen 1948.

Die Zahl der Menschen, die vor Krieg, Konflikten, Not und Verfolgung fliehen, war laut Auskunft der UNO-Flüchtlingshilfe noch nie so hoch wie heute. Ende 2015 waren 65,3 Millionen Menschen weltweit auf der Flucht. Im Vergleich dazu waren es ein Jahr zuvor 59,5 Millionen Menschen, vor zehn Jahren zählte man 37,5 Millionen flüchtende Menschen.



Man bricht in die Fremde auf, muss fast alles zurücklassen – und nimmt doch seine Heimat im Herzen mit.

Was würden Sie mitnehmen?

Glaubensflüchtlinge in Westeuropa



Zeitgenössische Darstellung des Massakers an französischen Protestanten (F. Dubois, ca. 1572). Als Bartholomäusnacht bezeichnet man das Massaker an den sogenannten Hugenotten, das in der Nacht vom 23. zum 24.8.1572 und an den folgenden Tagen stattfand. In diesem Pogrom wurden Frankreichweit Tausende ermordet.

Im 16. Jahrhundert verließen Anhänger der reformierten Lehre Calvins Frankreich und Wallonien, das zu den Spanischen Niederlanden gehörte, denn sie wurden wegen ihres Glaubens verfolgt. Trotz schwerer Strafandrohungen und Verbot der Auswanderung flohen ungefähr 200.000 Reformierte in Nachbarländer und alle Welt. Der pfälzische Kurfürst Friedrich III. war einer der ersten, der ihnen in seinem Land Aufnahme gewährte und die erste Gruppe 1567 in Frankenthal ansiedelte. Ab 1593 wurden Exulanten auch in der Gegend von Zweibrücken aufgenommen. Die Ansiedlung war ein wirtschaftlicher Gewinn, denn die Einwanderer brachten als Hauptgewerbe verschiedene Zweige der Textilverarbeitung in den Westrich: Zu nennen sind das Tuchweben und -walken, Strumpfwirken und die Färberei.

Auch in der Grafschaft Saarbrücken fanden wegen ihres Glaubens Verfolgte eine neue Heimat, zum Beispiel siedelten sich Glasbläser in Ludweiler im Warndt an.

Durch die Emigration zahlreicher Hugenotten erlitt Frankreich große wirtschaftliche Einbußen. Umgekehrt profitierten die Aufnahmeländer sehr von den handwerklichen Fähigkeiten der Einwanderer.

Hussong, Omlor, Ruffing, Rischar, Toussaint und andere Familiennamen deuten hierzulande auf Vorfahren aus Frankreich oder Wallonien hin.

Man hat Arbeitskräfte gerufen und es kamen Menschen.



Gastarbeiter in VW-Werk 1973.

Familie L. will nicht lange bleiben.

Der Vater kam als Gastarbeiter nach St. Ingbert. 1960 holte er die Frau und zwei kleine Töchter aus Sizilien nach. Man würde ohnehin nicht lange in Deutschland bleiben: Nur einige Jahre, bis man genug Geld zusammen haben würde für ein schönes Haus im Heimatdorf. Die Mutter lernte deshalb nie mehr als ein paar Brocken Deutsch. Während die Eltern im Geiste immer auf gepackten Koffern sitzen blieben, wuchsen die Töchter in der Gemeinschaft saarländischer Gleichaltriger auf. Alle heirateten geborene Saarländer.

Fremde in der alten Heimat

Als Rentner machten die Eltern ihr Vorhaben wahr: Sie kauften ein schönes Haus in ihrem Heimatdorf auf Sizilien. Aber dort fehlten ihnen die Töchter und Enkel im Saarland. Auch vermissten sie, was sie in Deutschland schätzen, z. B. eine allgemeine Sauberkeit im Ort und die ärztliche Versorgung. So zogen die Senioren nach wenigen Jahren doch wieder zurück in die Nähe ihrer Kinder und Kindeskinde.

In der neuen Heimat mit Leib und Seele

Die Töchter dagegen machen mit ihren Familien Urlaub bei der Verwandtschaft auf Sizilien. Mit den Eltern sprechen sie ein altmodisches Italienisch, weil sie nicht an der aktuellen Sprachentwicklung in Italien teilhaben. Ansonsten sprechen sie Mundart, „Dengmerter Platt“. Wären nicht ihre Namen und ihre italienischen Kochkünste, würde niemand einen Migrationshintergrund vermuten. Sie haben die doppelte Staatsbürgerschaft und bezeichnen St. Ingbert als Heimatstadt.

Spätaussiedler: aus Kasachstan nach Limbach



Spätaussiedler 1988 in Friedland, Grenzdurchgangslager für Aussiedler und Flüchtlinge.

Schweren Herzens übergesiedelt

Drei Generationen der Familie H. zogen von Kasachstan nach Deutschland. Die Großmutter hat deutsche Vorfahren. Der Großvater, ein geborener Ukrainer, hat die deutsche Besatzung im Zweiten Weltkrieg in sehr schlechter Erinnerung. Er spricht kaum Deutsch. Über das Grenzdurchgangslager Friedland wurden sie nach Kirkel geleitet, wo sie heute leben. „Ich für mein Teil wär' niemals nicht weggegangen“, so die Großmutter, „mir tut die Heimat sehr fehlen. Man hat nicht alles gehabt wie hier, aber es war doch gut und schön für mich.“

Gekommen wegen eines Enkelkinds

Weil ein Enkel schwer krank war, nutzte die Familie die Chance zur gemeinsamen Übersiedlung nach Deutschland. Hier hofften sie auf eine bessere medizinische Versorgung des Kindes. Die in Kasachstan geborenen Kinder von Frau H. sprachen als Erwachsene zunächst schlecht Deutsch, da die Sprache in der Sowjetunion offiziell lange verboten war. Dies erschwerte den Einstieg in die Arbeitswelt und die Gesellschaft. Heute sind alle Kinder berufstätig und Besitzer von Eigenheimen. Sie schauen oft russische Fernsehsender.

„Oma, so wie du sagt man das nicht!“

Die Enkelkinder wuchsen in Limbach heran und sind hier zu Hause. Ihre Russischkenntnisse rosten ein. Sie machen sich gern über das „altertümliche“ Deutsch der Großmutter lustig, die in einer deutschen Sprachinsel fernab des Mutterlandes aufgewachsen ist: Frau H. verwendet noch Begriffe, die in Deutschland seit Generationen außer Gebrauch geraten sind.

Schattenseite der Heimat

Mittendrin und doch wie ausgestoßen



Hier bin ich daheim. Schon immer. Ich bin jetzt über 80 Jahre alt und wohne noch im Haus meiner Mutter. Vier Kinder habe ich. Die habe ich allein großgezogen. Nach der Volksschule bin ich in Homburg in die Fabrik arbeiten gegangen. Dann mein Mann – der hat mich geschlagen und mich mit den Kindern sitzen gelassen, war für den Alkohol unterwegs. Irgendwann ging es nicht mehr und dann war Schluss: Dann saß ich da allein mit meinen Kindern. Wenn ich meine Mutter nicht gehabt hätte! Und der ging es gesundheitlich nicht gut. Unterstützung hatte ich keine.

Überall standen Bänke vorm Haus, da saß man nach Feierabend und schwätzte mit allen, die vorübergingen – aber vor allem *übereinander*. Ich wurde im Dorf geschnitten: „Das ist die, die sich von ihrem Mann getrennt hat.“ Mit so einer wollte keiner im Dorf was zu tun haben. Und alle sind sonntags in die Kirche gerannt, sehr anständig und sehr christlich! Ich habe wegen der Kinder nicht arbeiten gehen können. Die mussten ja versorgt werden. Das war hart. Kein Pfennig übrig, aber Betteln oder Sozialamt? Das wollte ich nicht. Der Gang durchs Dorf war ein Spießrutenlaufen. Kein Verein. Als Geschiedene? Das gehörte sich nicht! Mein Ehemaliger, der war überall dabei, beim Fußball, in der Wirtschaft. Ich war nichts mehr, nichts mehr wert, gehörte nirgendwo mehr dazu.

Ich kann das alles nicht vergessen, wie ich behandelt wurde. Entschuldigt hat sich niemand bei mir. Wenn der Bürgermeister nicht gewesen wäre. Er hat mir später eine kleine Stelle vermittelt. Ich bin stolz, dass ich meine Kinder über die Runden gebracht habe, alle vier. Ich habe meinen Kopf hochgehalten. Trotz meiner kranken Mutter. Ich war allein, ein Niemand. Kein Pfarrer kam und kaum jemand hat mich mal eingeladen. Mittendrin und doch wie ausgestoßen – eine Geschiedene eben mit Kindern.

Wenn ich gekonnt hätte, ach ja – aber ich konnte nicht weg.
Wohin auch?

Erst viel später ist es besser geworden, mit neuen Nachbarn und als die Schwätzerei im Dorf nicht mehr so wichtig war. Aber die Wunde, die ist geblieben. Die werde ich nicht mehr los. Das war mein Leben und das ist meine Heimat. (K.S., 80 Jahre, Kirkel Ortsteil)

Einheimisch und fremd: „wir“ und „die Anderen“



„Zigeunerinnen mit Kind“ – Originalkommentar zur Aufnahme von 1928.

Im antiken Griechenland wurde ein Mensch als fremd bezeichnet, dessen Sprache man nicht kannte: Man verstand nur „barbar...“ Ein Barbar (griech.: *βάρβαρος*, *bárbaros*) ist im engen Sinn demnach ein Fremder, der nicht griechisch spricht. Heute wird der Begriff mit grobschlächtigem unkultivierten Benehmen und Grausamkeit verknüpft.

Grundsätzlich empfindet man als fremd, was oder wen man als abweichend vom Gewohnten wahrnimmt, so zum Beispiel eine Person in ungewöhnlicher Kleidung mit unbekanntem Verhaltensweisen und Umgangsformen. Ein Gefühl von Fremdheit entsteht durch die Abgrenzung der eigenen Gemeinschaft, deren Verhalten berechenbar und somit vertraut ist, von anderen Gruppen. Es kann Verunsicherung, Misstrauen und Abwehr hervorrufen, Angst vor „Überfremdung“, aber im Gegenteil auch Aufgeschlossenheit und Neugier.

Als Ethnozentrismus bezeichnet man eine Sichtweise, welche die Verhaltensweisen der eigenen ethnischen Gruppe als allgemein gültigen Wertmaßstab zur Beurteilung aller Anderen erklärt. Im Ansehen eigener Überlegenheit können Fremde abgewertet und ausgegrenzt werden.

Ethnozentrismus kann zur Grundlage und Rechtfertigung für nationalistisches oder rassistisches Verhalten werden. Vergangenheit und Gegenwart bieten viele Beispiele dafür.

Wo endet maßvolle Vorsicht, wo beginnt
Ausgrenzung?

Landschaft – bewahrenswerte Heimat

Die Gegend, in der man groß wurde, bildet einen starken Bezugspunkt. Die kleinen Abenteuer der Kinderspiele im Grünen, die Einbettung des Heimatortes ins Landschaftsbild, die Spaziergänge, der Wandel der Natur im Laufe der Jahreszeiten – darin kann man mit tief empfundener Liebe verwurzelt sein.



Der Bliesgau im Frühling.

Auf mögliche Veränderungen eines bekannten Erscheinungsbilds reagieren viele Menschen höchst empfindlich. Als man in Kirkel 1996 einen gläsernen Schutzbau für die Burgruine vorschlug, stieß dies im Ort auf breite Ablehnung: „Wir wollen kein Gewächshaus auf unserer Burg.“ Es ging den Einwohnern um den Erhalt des altvertrauten Anblicks der Ruine. Ähnliches vollzieht sich in Zusammenhang mit Windkraftprojekten. Schlagzeilen wie z. B.: „Erhalt der Heimat statt Windindustriegebiet“ – „Energiewende: Heimat bewahren“ – „Energie ist erneuerbar, Heimat nicht“ finden sich nicht nur im Bliesgau, sondern deutschlandweit. Ungeachtet dessen, dass man Energie braucht: Sie soll möglichst außerhalb des eigenen Gesichtsfelds erzeugt werden.

„Die Energiewende bedroht nicht nur die deutsche Brieftasche, sondern auch die deutsche Seele. Darüber sollte man sich nicht mokieren. Viele Deutsche haben zur ‚Natur‘ eine romantische Beziehung: Wir lieben den dunklen Wald, spenden für den Tierschutz und wandern sogar in Vereinen. Das ist bei den meisten Menschen weniger Deutschtümelei als Heimatliebe (...) und es ist die feste Basis der deutschen Umweltbewegung. Hier heißt konservativ sein noch, ‚die Schöpfung zu bewahren‘ und nicht die neoliberalen Dogmen nachzubeten. Wer einmal gesehen hat, wie etwa die Franzosen die Ufer der Loire mit AKW gepflastert haben, weiß die deutsche Haltung zu schätzen.“

„Windspargel“ gelten im Bliesgau als Schandfleck, dagegen alte Industrieschlote, rostende Hochofenanlagen und Fördertürme im Saartal als schützenswertes industriekulturelles Erbe.

Vielleicht ist alles eine Sache der Gewöhnung?

Heimatkitsch: kleine Fluchten in eine heile Welt

„Das kleine Dorf Aching lag idyllisch in einem weiten Talkessel, umgeben von hohen Gebirgszügen, sanften Hügeln und durchflossen vom blauen Band der Acher. (...) Im Osten fanden sich saftig grüne Matten, Almen, auf denen Wildkräuter wuchsen und auch noch zwei Bergbauernhöfe (...) Die Bauern von Aching waren bodenständig, tüchtig und fromm und hatten immer ihr Auskommen gehabt.“ So beginnt der Roman „Das Medaillon der schönen Bäuerin“.

In einer übersichtlichen Welt leben Bäuerinnen und Bauern, die „fesche Dirndl“ und „Krachlederne“ tragen. Sie sind entweder gut oder böse. Für Probleme findet sich stets eine einfache Lösung, sodass am Ende alles gut wird. Diese heile Welt ist üblicherweise in den Bergen angesiedelt und existiert in einer Vielfalt von Groschenromanen. Im Gegensatz zu Heimatfilmen mit der gleichen schlichten Thematik, die in den 1970er Jahren aufgegeben wurden, hat der kitschige Heimatroman die Zeiten scheinbar unbeschadet bis heute überdauert.

Blau blüht der Enzian

(Interpret Heino)

Ja ja so blau blau blau blüht der Enzian
Wenn beim Alpenglücken wir uns
wiederseh'n
Mit ihren ro-ro-ro-rotten Lippen fing es an
Die ich nie vergessen kann
Wenn des Sonntags früh um Viere die
Sonne aufgeht
Und das Schweizer Madel auf die Alm
'naufgeht



Bleib ich ja so gern am Wegrand stehen ja stehen
Denn das Schweizer Madel sang so schön
Holla hia hia holla di holla di ho
Holla hia hia holla di holla di ho...

Volksmusik und Schlager bieten schöne Heimat, große Gefühle und heile Welt. Die Interpreten sind nach wie vor gefragt. So freute man sich in Breitfurt im Bliesgau, für das Dorffest 2017 einen Auftritt des Sängers Heino gewonnen zu haben – Schlagwort „Highlife mit Heino“.

Der Trend zu Dirndl und Lederhosen nimmt zu. Man feiert bayrische Oktoberfeste beinahe weltweit. Während es die „Wiesn“ in München nur einmal im Jahr gibt, wird in Asien das ganze Jahr über Oktoberfest in Pseudotrachten gefeiert und Bier getrunken. Auch die Nachkommen ausgewanderter Deutscher in Nord- und Südamerika setzen solche Festtraditionen und die „bayrische“ Folklore erfolgreich als touristische Attraktion ein. Und in Namibia wirbt man:

„The only Oktoberfest in Africa
where we celebrate authentic German traditions“

Große Geschichte im Kleinen: Immer wieder neu Ankommen in Kirkel

Römerzeit

Seit Jahrtausenden siedelten Menschen in unserer Gegend, aber erst ab der Römerzeit kennt man großflächigere Siedlungsspuren im Bliesgau. Als sich das Römische Weltreich im Niedergang befand, verschlechterte sich die Situation für die hiesigen Bewohner: Immer öfter mussten sie mit Überfällen germanischer Gruppen rechnen und um Leib und Leben fürchten. Schließlich packte die Landbevölkerung ihre Habe. Sie verließen ihre Heimat, um zu sichereren Orten des Imperiums zu ziehen. Es war gewiss nicht leicht zurückzulassen, was sie und ihre Vorfahren hier aufgebaut und erwirtschaftet hatten. Das kultivierte Land verwilderte, seine Infrastruktur verödete. Zurück blieben Ruinen.



Burgruine Kirkel

Mittelalter

Erst einige Jahrhunderte später, nach dem Abebben der Völkerwanderung, erfolgte eine allmähliche Neubesiedlung unserer Gegend durch Germanen. Bauern machten das Land wieder urbar. Ab dem Hochmittelalter errichtete eine Elite befestigte Adelssitze als Ausdruck ihrer Herrschaft und ihres Besitzanspruchs über Land und Leute. Da die Böden mager waren, blieb die Bevölkerungszahl in der Kirkeler Gegend bis in die Neuzeit gering, und ihre Bewohner waren arm.

Neuzeit

Flüchtlingsströme von Reformierten aus Frankreich und Wallonien fanden auch in unserer Gegend eine neue Heimat. Im Dreißigjährigen Krieg entvölkerte sich die Region weitgehend durch Terror, Hungersnot, Epidemien und Flucht. Nur wenige Familien überdauerten den Krieg. Durch aktive Anwerbung kamen Neusiedler aus dem Alpenraum, den Niederlanden und Frankreich, die sich hier eine bessere Lebensgrundlage als in ihren Herkunftsländern erhofften. Wieder galt für die Ankommenden, mühsam das Land zu roden und unter den Pflug zu nehmen, Häuser und Höfe zu errichten. Gewiss waren es noch nicht Neusiedler selbst, aber ihre Kinder oder spätestens die Enkel, die sich hier einheimisch fühlten. Das Leben war nach wie vor hart. Etliche wanderten wieder aus, denn bis gegen Ende des 17. Jahrhunderts folgten immer wieder Kriegshandlungen.

Moderne

Erst seit dem 19. Jahrhundert kam es mit der Entwicklung der Industrie und des Verkehrswesens zur Ansiedlung zahlreicher Familien, die in den umliegenden Eisen- und Glashütten sowie den Kohlengruben in Verbindung mit Nebenerwerbslandwirtschaft ihren Lebensunterhalt verdienten. Wieder entstand eine neue Dorfgemeinschaft: Kirkel-Neuhäusel expandierte rasch. aufs Neue kamen und kommen auch Flüchtlinge hinzu.

Kirkel entwickelt und verändert sich weiter.

Wo war die Heimat unserer Urahnen?

Hintergrundwissen

Die frühen Jäger und Sammler Europas hatten – wie alle Menschen – Vorfahren aus Afrika. Nach dem Rückzug der Gletscher streiften sie für Jahrzehntausende auf der Suche nach Nahrung durch weite Steppen und lichte Wälder. Der Radius ihrer Wanderungen war sehr groß.

Revolutionäre Umwälzung im Nahen Osten

Im „Fruchtbaren Halbmond“ im Norden der Flüsse Euphrat und Tigris entwickelten sich ab ca. 9500 v. Chr. die entscheidenden Grundlagen der frühen Hochkulturen. Im Bogen vom Ostjordanland über Nordmesopotamien entlang der Gebirgszüge östlich des Tigris bis zum Persischen Golf begann der Getreideanbau. Die Menschen wurden sesshaft, erstmals baute man feste Häuser und Siedlungen. Ab dem 9. und 7. Jahrtausend v. Chr. ist die Viehzucht bekannt. Die Herstellung von Keramik begann – zunächst mit ungebrannten Gefäßen.

„Wirtschaftsflüchtlinge“ kommen nach Europa

Die neue Wirtschaftsform ließ die Bevölkerung anwachsen, sodass das Land nicht mehr genug Nahrung für alle liefern konnte. Wer daheim nicht mehr satt werden konnte, wanderte aus. Zwischen ca. 8000 und 6400 v. Chr. trafen die ersten Einwanderer in Griechenland ein und ließen sich dort nieder. Im Gepäck hatten sie ihre Kenntnisse von Ackerbau, Viehzucht, Hausbau usw. Sie brachten darüber hinaus auch Pflanzen und Tiere mit: Weizenarten, Hülsenfrüchte sowie alle Rinder, Schafe und Ziegen in Europa stammen laut Genanalysen von nahöstlichen Vorläufern ab, nicht von europäischen Arten.

Bis ca. 3500 v. Chr. hatten die nachfolgenden Generationen sich bis an die Ränder Mittel- und Westeuropas ausgebreitet. Die ersten Bauern Europas bevorzugten fruchtbare, leicht aufzubrechende Böden (z. B. Löss). Sie rodeten Waldflächen, um Platz für Äcker zu schaffen. Anhand der Analyse paläogenetischer Spuren konnten Forscher inzwischen die wahrscheinlichen Routen der Einwanderer aus dem Nahen Osten und Anatolien aufzeigen: Eine führte über Südosteuropa und das Karpatenbecken bis nach Mitteleuropa. Eine zweite Route führte über das Meer nach Spanien.

Europas Urbevölkerung auf dem Rückzug

Die Paläogenetik wies nach, dass Ureinwohner Europas sich kaum mit den Einwanderern vermischten. Diese traditionellen Jäger und Sammler wurden von den Bauern nach und nach in landwirtschaftlich ungünstige Gegenden zurückgedrängt. Man darf sich die Abläufe im vorgeschichtlichen Europa so ähnlich vorstellen wie die Besiedlung Nordamerikas durch die Europäer. Was dort relativ schnell geschah, erfolgte in Europa über einen Zeitraum von mehreren Jahrtausenden. Die noch teilweise nomadisch lebenden Samen in Skandinavien sind eine Volksgruppe, in deren DNS man Erbgut der europäischen Urbevölkerung nachweisen kann.

Nomadisch lebende Menschen fühlen sich in der weiten Landschaft beheimatet, die sie im Rhythmus der Jahreszeiten durchwandern. So wird es gewiss auch bei den frühen Europäern gewesen sein.

Das Erbgut der heutigen Europäer verweist noch größtenteils auf die vorgeschichtlichen Einwanderer aus dem Nahen Osten.

Sonderausstellung 2017: Heimat



Heimat in der Vergangenheit ist im Heimat- und Burgmuseum Kirkel allgegenwärtig. Fast alle Exponate des Hauses besitzen einen Erinnerungswert an das Alltagsleben vor Ort in früherer Zeit.

Die Sonderausstellung wollte ergänzend auf viele weitere Gesichtspunkte hinzuweisen. Deshalb wurde eine Loslösung vom Gegenstand gewählt, um zum Nachdenken über eigenes Erleben von Heimat und Fremde sowie zum Wahrnehmen und Hinterfragen eigener Einstellungen anzuregen.

In diesem Sinn zeigte die Vitrine Medien rund die Heimat:

Ganz oben fanden alte und neue Souvenirs aus Kirkel als Symbole der Identifikation ihren Platz. Die Mitte war der Vorstellung von Heimat als schöne heile Welt mit Heimatromanen, Schallplatten des Saarknappenchors mit Volksliedern und einer CD von Heino gewidmet. Unten lagen seriösere Publikationen: ein Band mit historischen Fotos zur Heimat sowie Literatur zur Heimatgeschichte des Saarlandes und besonders des Saarpfalz-Kreises.



Leihgaben: Kulturbüro der Gemeinde Kirkel, Heimat- und Verkehrsverein Kirkel, Jan Selmer.



Nicht nur einige aktuelle Groschen-Heimatromane, sondern auch zwei Volksschulbücher der Heimatkunde aus den 1950er Jahren lagen griffbereit auf einem Stuhl. Sie luden die Besucher zum Hinsetzen und Schmökern ein.

Ein sich jährlich wiederholendes Dilemma der Sonderausstellungen wurde deutlich: Das Heimat- und Burgmuseum ist zu klein, um ein Thema umfassend aufzubereiten. Im konkreten Fall musste eine Darstellung der national-sozialistischen Nutzung von Heimat als Kampfansage gegen alles Andersartige entfallen.

So konnte hier auch das Genre Heimatfilm und dessen Wandel nicht ausführlicher zur Sprache kommen. Auch die süddeutsch anmutende Trachtenmode als Identifikationsobjekt fand leider keinen Platz mehr.



Auf dem Tisch inmitten des Raumes diente ein ausgelegtes Schreibheft den Besuchern zum Notieren eigener Gedanken zum Begriff Heimat.

Unterschiedliche Text- und Bildausrisse wurden vom Publikum und den Museumsbetreuern und -betreuerinnen teils mitgebracht, teils per E-Mail oder Post an das Museum übermittelt. Auch sie fanden ihren Platz in diesem Heft. Allen, die sich derart beteiligten, sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Die Präsentation „Heimat“ wurde von November 2017 bis Mai 2018 auch in „Leibs Heisje“ in Limbach gezeigt.

Heimat

Gemeinschaft

Fremde

Wandel

Landschaft

Heimweh

Tradition

Duft

Heimatort

Welt

Essen

Menschen

Familie

Tradition

Familie

Heimweh

Landschaft

Wandel

Fremde

Gemeinschaft

HEIMAT

Menschen

Essen

Welt

Bring mich heem in die Saarpfalz

Text und Idee: **Otto**

(abgeleitet von einer Pfälzer Mundartband)

Melodie: Take Me Home Country Roads (John Denver)

Felsenpfad durch Kirkler Wälder,
sanfte Hügel und auch weite Felder.
Grüne Wiesen und ein Karlsberg-Bier.
Freunde nirgends ist es schöner als hier.

Bring mich heem, in die Saar-Pfalz,
weil ma's dort so sau gut g'fällt.
Schöne Mädcher, Karlsberg-Bier.
Nirgends ist es so wie hier.

An dem Jägersburger Weiher,
an dem Ufer nisten Reiher.
Schloßberg-Höhlen und ein Römerhaus,
ja hier möchte ich leben, hier bin ich zu haus.

Bring mich heem, in die Saar-Pfalz,
weil ma's dort so sau gut g'fällt.
Schöne Mädcher, Karlsberg-Bier.
Nirgends ist es so wie hier.

Ich tu mich gern im Bliestal uff' em Gänseweg beweche.
Genieß die Ausssicht uff' em Turm in Heeche.
Seh in Bexbach Fliecher starte,
über'm Schloßberch Newwelschwaade
weiterzieh'n - da will ich hin.

Bring mich heem, in die Saar-Pfalz,
weil ma's dort so sau gut g'fällt.
Schöne Mädcher, Karlsberg-Bier,
Nirgends ist es so wie hier.

Das ist Heimat

Text und Idee: **Otto**

Melodie: Dat Es Heimat von RÄUBER

Refr://: Das ist Heimat, das ist Heimat
Das ist Altstadt an der Blies.
Über siebenhundert Jahre.
Urkunden beweisen dies://

Zwischen Bliesbrück un'nem Zunderbaum,
da liegt ein Dorf, das ist ein Traum.
Vom Zollbahnhof bis an die Mühl,
Flächenmäßig gar nicht viel.
Wenn wir es geographisch seh'n.
Auch ziemlich alt, doch ich find schön.
Das Gefühl wenn ich an Altstadt denk
Ist wie ein Geschenk.

Refr://: Das ist Heimat, das ist Heimat
Das ist Altstadt an der Blies.
Über siebenhundert Jahre.
Urkunden beweisen dies://

Man sagt zu Hügeln hier gern Berch
Auf einem steht die Martinskerch.
Robust gebaut, trotz jedem Sturm.
So wie der alte Glockenturm.
Hier beginnt die Bliestal-Biosphär.
Menschen kommen gerne wieder her.
Wir sind Altstadt und eins ist gewiss.
Für uns beginnt hier's Paradies.

Refr: //: Das ist Heimat, das ist Heimat
Das ist Altstadt an der Blies.
Über siebenhundert Jahre.
Urkunden beweisen dies.

Geschichtlich war hier schon was los.
Für Bayern, Preußen und Franzos
War die Region mal Grenzgebiet.
Man das an manchem Stein noch sieht.
Hier wurd gekämpft und sich gezankt.
Das ist vorüber, Gott sei Dank.
Und selbst für Cäsar's Legion,
war es hier besser als in Rom.

Refr://: Das ist Heimat, das ist Heimat
Das ist Altstadt an der Blies.
Über siebenhundert Jahre
Urkunden beweisen dies.

Betr. Thema "Heimat"

- Für mich als Saampfäher ist (in position wie negativen Sinne) Heimat da, wo man denkt und spricht wie "Heim Becken".
- Heimat ist da, wo man sich seine eigene Beerdigung / Beisetzung vorstellen kann / sollte.
- Heimat ist da, wo man nach "Ausflügen in die Fremde" im gewohnten Umfeld die neu gewonnenen Erfahrungen verarbeiten und erneut Neues auf Neues entwickeln kann.

- Kinkel als Heimat: Leben unter den beiden Trümmern (der kinkel'schen Burg):

Leben in der Gegenwart im menschlichen Anblick
der Vergangenheit.

- Die kinkel'sche Burg: Beständigkeit und Vergänglichkeit
symbolisiert in einem die Heimat
"übertragenden" Bauwerk.

„Was die Enge seiner Heimat ermessen will,
reise. Was die Enge seiner Zeit ermessen
will, studiere Geschichte.“ K. Tucholsky

„Das ‚Vaterland‘ ist der Alpdruck
der Heimat.“ K. Tucholsky

„Im Patriotismus lassen wir uns von jedem
übertreffen: Wir fühlen international.“

In der Heimatliebe von niemand –
nicht einmal von jenen, auf deren
Namen das Land grundbuchlich
eingetragen ist. Unser ist es.“ K. Tucholsky

„Der Staat scheidet sich fort, wenn wir
unsere Heimat lieben.“ K. Tucholsky († 1935)
(Aus: K. Tucholsky, Schnipsel. Hamburg 1973)

In der Fremde

Ich hatte einst ein schönes Vaterland.
Der Eichenbaum
Wuchs dort so hoch, die Veilchen nickten sanft.
Es war ein Traum.
Das küßte mich auf deutsch und sprach auf deutsch
(Man glaubt es kaum,
Wie gut es klang) das Wort: Ich liebe dich!
Es war ein Traum.

(Heinrich Heine, 1797 – 1856)

Heimat und Neurobiologie

Heimat ist im Gehirn jedes Menschen präsent. Heimat besteht aus einer Unmenge von Engrammen. Je länger ein Mensch an einem Ort bleibt, desto stärker sind die Engramme synaptisch bei ihm verfestigt, sofern sie mit angenehmen Gefühlen in Zusammenhang gebracht werden. Heimatgefühle festigen sich durch wiederholte Prägung.

Wenn sie mit positiven Erinnerungen verbunden sind, können mehrere Orte für eine Person Heimat werden. Es entstehen auf ähnliche Weise entstehen nicht-ortsgebundene Heimatgefühle (wie das Sich-Heimisch-Fühlen in einer Sprache oder in einer bestimmten Musik).

Umgekehrt ergibt sich aus einer Auflösung neuronaler Strukturen im Zuge einer Demenzerkrankung oft ein Gefühl der Heimatlosigkeit, und zwar auch dann, wenn sich in der Umgebung des Erkrankten objektiv nichts Wesentliches verändert hat: Wenn sich Engramme auflösen, verschwindet die Heimat.

Engramm (von griechisch en, „hinein“, und gramma, „Inschrift“) ist eine allgemeine Bezeichnung für eine physiologische Spur, die eine Reizeinwirkung als dauernde strukturelle Änderung im Gehirn hinterlässt. Die Gesamtheit aller Engramme – es sind Milliarden – ergibt das Gedächtnis.

Der Geruch nach schwelendem Holz
(Mitteilung von Frau O. K.)

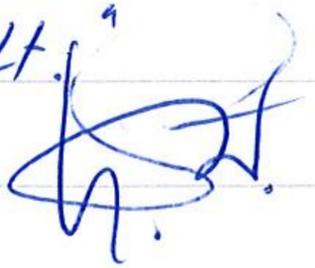
18.7.2007: In der frisch restaurierten Kirche St. Josef in St. Ingbert brach ein Feuer aus – vermutlich durch einen Kabelbrand verursacht – und machte die umfangreichen Instandsetzungsarbeiten zunichte.

Schon zwei Tage vorher hatte Frau K. erhitztes Holz gerochen, der Duft lag als hauchfeine Note in der Luft. Sie wusste nicht, woher er kam, denn der Wind drehte immer wieder – aber sie fühlte sich dadurch wieder lebhaft an ihre Kindheit erinnert, und zwar an die heimische Küche:

Der Vater war Bergmann und brachte die „Mutterklitzjer“ mit heim, kleine Bündel mit Holz für den Küchenherd. Die schob die Mutter in den Backofen, damit das Holz ganz trocken war, wenn sie es zum Anfeuern braucht. Durch die Hitze darin kam es vor, dass das Holz sich von selbst entzündete, wenn man die Backofentür öffnete.

Als schließlich die Flammen aus dem Kirchendach schlugen, wusste Frau K., woher der Geruch gekommen war.

"Heimat ist da,
wo man sich wohl fühlt."



HEIMAT IST WENN...

ich ich sein kann!

Heimat ist da wo ich
mich wohl fühle.

Heimat ist Jahreszeiten, Geruch,
Geschmack, Musik, Singsang der
Stimme, Gefühle, Lachen,
Entspannung und zugetom-
mensein.



Foto: Jan Selmer

Ich verbinde mit Heimat
unsere alt prot. Kirche
und den Kopf der Kinden-
blick in der Hauptstrasse
in Kumbach.

Heimat ist, wie man so schön sagt,
"der Ort, wo deine Wiege stand".

Das, was du als Kind als unendlich
großes Universum erlebst und entdeckst.

Der Ort, wo du dich geliebt und
beschützt fühlst, den du mit Gerüchen
und Gefühlen verbindest.

Die Heimat zu verlassen ist manchmal
schwer - bedeutet aber auch die
Hoffnung und Freude einmal zurück
zu kehren.

Heimat ist wo man sich
zuhause fühlt

Mit der Heimat verbinden wir
das Zusammen sein mit der
ganzen Familie, Kindheitserinnerungen
u.s.w. . . .

Wir hatten eine Auszeit in Australien
von $5\frac{1}{2}$ Jahren, eine tolle Zeit und
viele neue Eindrücke. Jetzt sind wir
seit letzten Oktober wieder zurück,
weil es eben in der Heimat und
bei der Familie am schönsten ist,
und man das gewohnte doch vermisst.

Familie Gappel aus St. Ingbert

Ich habe gefunden...
Tut mir leid...
Bei dankbar u.
gleichlich.
So schön hier
20. Mai 2017

Ek

Heimat ist dort
wo das f wohnt
21. Mai

D

Die Herzen der Menschen, welche
einem am nächsten stehen kann
man auch als Heimat bezeichnen;
ganz gleich der örtlichen Lagebe-
ziehung
T. U.

21.05.17

Schönes Wetter, Freunde und
Bier! Oh ja! amk

C + C + (5)

Den Metallgeruch in Opas Schmiede.

Das "lange Ausschlafen" am Samstag - bis um 7.

Das "samstägliche Straßenkehren um halb 9.

Rasenmähdunst. Hühnerkrähen. Bandsägeheulen. Autowaschen.

Waldfischbach. Damals. In den 1980ern.

5.6.2017

Heimat ist dort

wo man sich

wohl fühlt !!



Fam. Jensen

Ch M

Heimat ist da
wo ich mich nicht
erklären muss

L. P. Juni 17

Heim ist dort
wo meine Familie ist
H + G. Beck

11.06.17

Este foarte impresionant

10.06.17

TH

„Litauen, Du bist wie Gesundheit,

wieviel Du wert bist,

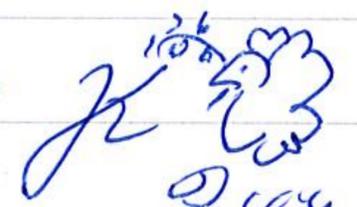
weiß nur derjenige, der Dich verloren hat.“

Übers. Adam Mickiewicz

Heimat ist Erinnerung
- und jede Erinnerung hat
seine eigene Heimat

15.10.17 Fam. Scherke

Heimat, ist dort wo das Herz
zuhause ist ♡ 15.10.17 JK

Familie ist Heimat 15.10.17 JK 

Menschen die einen achten

Heimat ist da wo bestes Essen
gibt !! ♡ (Anna)

Heimat ist für mich dort
wo mein Herz und meine
Familie ist ♡

Saarbrücken

Hände ^o ist da wo meine
Familie ^o ist und wo meine
Freunde ^o sind!

|| Heimat kommt nicht von selbst,
Okt. 2017
man muss sie suchen
und dann auch ackern #
und pflügen!

Heimat ist ein Ort, wo man sich
sicher und geborgen fühlt. Es muss
nicht der Ort der Kindheit sein.

Heimat ist da wo ich herkomme,
wo ich hingehere und wo ich bin,
solange es dort Menschen gibt die
sich mit mir verbunden fühlen
und ich den Flecken Erde schön
finde.

14.11.17 May

Quellen und Verweise zu den Ausstellungstafeln Heimat 2017

- „Dialekt“: Gemälde von Gustave Courbet: La Rencontre, ou Bonjour Monsieur Courbet, 1854, Montpellier, musée Fabre.
<http://www.zeno.org/nid/20003956679> (gemeinfrei). – Zitat Alfred Lameli, Mundartsprecher sind beharrlich: Sprachforscher und Ökonomen untersuchen Mobilität. Online Publikation:
<https://www.regionalsprache.de/mundartsprecher-sind-beharrlich.aspx> (Abruf vom 15.11.2017) – Portal Regionalsprache.de (REDE), Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz. Die vollständige Studie findet sich im Internet unter: <http://ftp.iza.org/dp4743.pdf> .
- „Der Duft der großen weiten Welt“: Bild oben: Die Schreinerwerkstatt. Carl Olof Larsson 1905 (gemeinfrei). – Bild unten: Burbacher Hütte. Foto: Klippel © Landesbildstelle des Saarlandes im Landesinstitut für Pädagogik und Medien, Saarbrücken, LPM00008909_02, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Landesbildstelle.
- „Lieblingsspeise“: Fotos: Jan Selmer.
- „Wandel“: Foto oben: Gerd Bachmann, © Landesbildstelle des Saarlandes im LPM Saarbrücken, CD-Nr._0042_23.05.2001, Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung der Landesbildstelle. – Foto unten: Christel Bernard.
- „Verlust des Gewohnten“: Fotos: Christel Bernard.
- „Die Heimat verlieren“: Foto oben: Bundesarchiv, Bild 146-1976-072-09 / CC-BY-SA 3.0. – Foto unten: Bundesarchiv, Bild 183-2003-0703-500 / CC-BY-SA 3.0
- „Glaubensflüchtlinge“: Bild Le massacre de la Saint-Barthélemy, Gemälde von François Dubois, nach 1576. Musée cantonal des Beaux-Arts de Lausanne. Quelle: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Francois_Dubois_001.jpg (gemeinfrei). – Christian Decker, Die „Zweite Reformation“, Flüchtlingsbewegungen und der steinige Weg durch das katastrophale 17. Jahrhundert, <https://www.pfalzgeschichte.de/die-zweite-reformation-fluechtlingsbewegungen-und-der-steinige-weg-durch-das-katastrophale-17-jahrhundert/> (Eintrag vom 30. Januar 2017)
- „Gastarbeiter“: Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-F040737-0006 / Fotograf: Lothar Schaak, CC-BY-SA 3.0.
- „Spätaussiedler“: Foto: Bundesarchiv, B 145 Bild-F079036-0016 / Fotograf unbekannt, CC-BY-SA 3.0.
- „Schattenseite“: Foto: Christel Bernard. Die Aufnahme hat keinen Bezug zur geschilderten Örtlichkeit. – Text nach Gesprächsnotiz von Max Victor Limbacher.
- „Einheimisch und fremd“: Foto: Bundesarchiv, Bild 183-R02017 / Fotograf unbekannt, CC-BY-SA 3.0.
- „Landschaft“: Foto: Christel Bernard. – Zitat: Bernhard Pötter, Streit um erneuerbare Energie, taz vom 28.8.2012.
- „Heimatkitsch“: Roman „Das Medaillon der schönen Bäuerin“ von Monika Leitner (Verlagspseudonym). – Text „Blau blüht der Enzian“ von Erich Becht. – Abbildung Clusius-Enzian, Foto: Innocenti.rob, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7263243>.
- „Große Geschichte im Kleinen“: Foto: Christel Bernard.
- „Urahn“: Seite „Neolithische Revolution“. In: Wikipedia, Die freie Enzyklopädie. Bearbeitungsstand: 11. November 2017, 19:12 UTC. URL: https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Neolithische_Revolution&oldid=170898190 (Abgerufen: 17. November 2017, 16:02 UTC).